

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

o.O., 1950-04-23

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

23. April 1950

Mein lieber Hans.

Dein zweiter Brief lässt wenigstens zu, dass ich anders als nur sachlich darauf antworte. Der erste liess das nicht zu. Ich habe Dir nicht so darauf geantwortet wie es vielleicht richtig gewesen wäre, weil ich mir nun einmal vorgenommen habe, in diesem Leben zu vermeiden Dir weh zu tun, wenn es sich vermeiden lässt. Auch haben geschriebene Worte eine andere Wirkung als das gesprochene Wort, wobei man ruhig einmal ein bisschen zu weit gehen darf, da man in der Atmosphäre des Zusammenseins die Grundgesinnung besser spürt.

Du tratest damals sehr für die Vaterpflichten ein, ohne zu bedenken, dass Du eigene hast, und in Deinem zweiten Brief verwahrst Du Dich gegen eine Vermischung Deiner Lebensinteressen mit denen Deiner Mutter, obgleich Du selber diese Lebensinteressen mit denen Deiner Mutter vermischt hast. Nicht ich oder mein Verhalten haben Deine Mutter in eine bedrängte Lage gebracht, sondern Du und Dein Verhalten. Ich habe mich mit Deiner Mutter immer darüber geeinigt was zu tun möglich sei, und ich habe keine Beschwerden von ihr gehört, bis Du Dich und Deine Kinder in ihr Lebensbereich und an ihren Tisch gesetzt hast. Wenn Du also an Gerechtigkeit appellierst, so darfst Du diese beiden Tatsachen nicht ausser Acht lassen, jetzt ganz gleichgültig was sie herbeigeführt hat, also ob Deine oder meine Lage Anlass ist.

Dein neuer Vorschlag, dass ich meine völlige Mittellosigkeit eidlich bestätigen soll, ist, freundlich gesagt, ~~so~~absurd, dass Du unmöglich vorher auch nur einen Augenblick nachgedacht haben kannst, bevor Du diesen Satz niederschriebst. Ich habe bei der Steuerbehörde ein angemeldetes Grundvermögen von etwa 70000 Mark in Häusern und ein Einkommen von etwa 10000 Mark. (Wenn Du hiervon die Steuern und Lasten abziehst, kannst Du vielleicht ungefähr ermessen, wieweit ich ohnehin längst von der Substanz lebe.) Der Eid, den Du zur Voraussetzung machst, kann nur von jemandem geleistet werden, der über sein tägliches Brot und seinen Wohnraum keine zehn Mark zur Verfügung hat. Dein Vorschlag wäre etwa der eines Fabrikantensohns, der von seinem Vater verlangt, dass er seine Fabrik verkauft, seine Rechte aufgibt, seine Arbeit einstellt und seine Mitarbeiter entlässt, um ihm ein arbeitsloses und sorgenfreies Leben zu sichern.

Das angegebene Grundvermögen nun war, stetig wechselnd, völlig verloren und wieder aufgebaut, in meinem Leben die Grundlage für die Existenz einer ganzen Reihe von Menschen und gleichzeitig die Voraussetzung zu meiner Arbeitsleistung. Es ist mir durch etwa vierzig Jahre hindurch gelungen, diese Lebensmöglichkeiten für alle so aufrecht zu erhalten, dass jeder einigermaßen zu seinem Recht kam, und ich bin keineswegs willens, diese Grundlage zu erschüttern. Es muss in meiner Hand bleiben, das Rechte und Beste nach meinem Ermessen zu tun und was meine eigene Person, ihre Art und Leistungsfähigkeit betrifft, erlaubst Du hoffentlich, dass ich noch andere Urteile in Betracht ziehe, als nur das Deine. Der genannte Aufwand von etwa 2700 Mark im Jahr, ist, nach Euch hinüber, das Aeusserste was ich heute zu leisten vermag, wenn ich alle diese erwähnten Grundlagen nicht erschüttern will.

23. April 1950

Um nun einmal von einer ganz anderen Seite zu kommen, möchte ich dir, da Du die Freundlichkeit hast mir meine Verpflichtungen vorzuhalten, mir auch die Freiheit nehmen, die Deinen zu erwähnen. Du bist noch nicht vierzig Jahre alt, hast Deine geistigen und physischen Kräfte gesund zusammen und stellst jetzt ohne weiteres die Anforderung, dass Du, ohne an einen Verdienst zu denken, durch Zuschüsse erhalten wirst. Es ist auch nicht richtig, dass es ausser Deinem schauspielerischen Beruf nur noch das Hausieren gibt, um die zwei oder drei Mark täglich zu verdienen, um die es geht. Erlaube mir also bitte die Forderung, um der von Dir proklamierten Gerechtigkeit willen, dass Du Deine Farbenlehre zum Nebenberuf machst und Dich nach einem Erwerb umsiehst, der Dich und Deine Kinder vor Not schützt. Hier möchte ich nun durchaus nicht nur einen Rat geben, sondern ich bin gerne bereit Dir zu helfen, dass Du hier oder dort eine Anstellung findest, die Dir etwas einbringt, wenn es für den Anfang vielleicht auch nur wenig ist. Ich muss nur Deine Zusicherung haben, dass Du vorläufig annimmst, was Dir geboten wird, und dass Du mit dem Ernst, den ich bisher durchaus bei Dir gespürt habe, auch bei dieser Arbeit verharrst, wenn sie Dir eine Chance für die Zukunft bietet.

Ich hoffe herzlich, Du wirst meine Haltung nicht als ungerecht empfinden, zumal dann nicht, wenn Du bedenkst, dass ich heute an Arbeitsleistung nur noch das Allernötigste zu tun vermag, was mir meine Einkünfte sichert, und dass die allgemeine Lage für uns geistige Arbeiter die denkbar Ungünstigste ist. Ich habe allein im vergangenen Jahr durch die Konkurse meiner Verleger mehr als 15000DMark Verluste erlitten, eine Aussage, deren Dokumente Dir zur Verfügung stehen, falls Du ihr keinen Glauben entgegen bringst. - Bitte überlege Dir diese heutigen Ausführungen einmal gründlich und in Gemeinschaft mit den Menschen, die Dir dort wohlwollen, wozu ich Deine Mutter und Herrn Frieling rechne.

Mit herzlichem Gruss

Dein Vater